

kann die Frage auch zum Entwickeln, Imaginieren und Ausprobieren von Alternativen führen – so zumindest schildert *Buffy*-Produzent Joss Whedon seine eigenen Erfahrungen mit dem Schreiben von Drehbüchern in einem Interview mit der *Los Angeles Times* (vgl. Fernandez 2018). Fanfiction-Autor*innen beschreiben Ähnliches: Die Produzent*in mit dem Namen Die_Meg schreibt bspw., dass sie beim Schreiben »das Grau des Alltags einfach verlassen kann«, und, dass man das, »was man nicht hat, einfach erfindet – und schon wird es Wahrheit, zumindest im Kopf« (Die_Meg, Profil). Es macht den Anschein, als eröffne Fanfiction neue Räume, neue Möglichkeiten, neue Geschichten und so vielleicht auch Utopien. Den einen hilft es, den grauen Alltag hinter sich zu lassen, der anderen ermöglicht es, sich mit eben diesem auf vielfältige Arten auseinanderzusetzen.

Die Möglichkeiten zum prozesshaften, offenen und auch kollektiven Schreiben, als eine Besonderheit von Fanfictions, sowie der Dialog und die Strukturen innerhalb von Fanfiction-Communities sind es, die einen Blick auf Fanfictions als literarische Utopie aber auch als utopische Praxis so wertvoll machen. Denn zum einen können diese Texte als Teil einer sich ständig wandelnden Utopie-Debatte verstanden werden und zum anderen sind sie selbst stetigen Transformationsprozessen ausgesetzt und können so Veränderungen zulassen (vgl. Bulk 2017, S. 257). Es ist davon auszugehen, dass auch Vampir:innengeschichten und Utopien sich auf die Frage ›Was wäre, wenn ...?‹ beziehen und davon ausgehend neue Möglichkeiten entwickeln – seien es neue Möglichkeiten zu Fortpflanzung oder alternative Gesellschaften. Die jeweiligen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit queeren Vampir*innen und ihren sozialen Funktionen, mit Fans und ihren Fiktionen, mit Utopien und deren Ende zeigen sich breit und vielfältig, aber vielfach unverbunden (vgl. z.B. Dorn 1994; Auerbach 1995; Jenkins 2006a; Gray et al. 2007; vgl. z.B. Amberger & Möbius 2017b; Bulk 2017). Doch was wäre, wenn diese drei Felder gemeinsam in den Blick genommen werden und untersucht wird, wie Fanfictions queere Vampir:innen und mit ihnen möglicherweise queere Utopien entwerfen? Genau das ist das Anliegen meiner Arbeit: Zu untersuchen, ob insbesondere mit Blick auf Vampir*innengeschichten der Praxis des Fanfiction-Schreibens ein utopisches Moment zugrunde liegt, das mögliche (queere) Zukünfte denkbar macht.

1.1 Erkenntnisinteresse, Fragestellung und Untersuchungsgegenstand

Das Ziel meiner Arbeit ist es, entlang der Aus- und Verhandlungen von Hetero- und Homonormativität in ausgewählten Fanfictions zu den Vampir*innenserien *Buffy – Im Bann der Dämonen*, *True Blood* und *Vampire Diaries* sowie in den Lebenswirklichkeiten und Bildern eines möglichen Selbst (vgl. Engel 2009, S. 45), von Produzent:innen solcher Fanfictions zu untersuchen, ob und welche Strategien zu Dekonstruktion und/oder VerUneindeutigung von Hetero- und Homonormativität sich identifizieren lassen. Gleichzeitig wird danach gefragt, inwiefern sich daran alternative Entwürfe oder queere Utopien von Geschlecht, Sexualität und Gesellschaft anschließen. Der Fokus auf die drei TV-Serien *Buffy*, *True Blood* und *Vampire Diaries* wurde dabei gewählt, weil sie sich jeweils in ihrer Struktur ähnlich sind, jedoch in der Umsetzung und der Zielgruppe unterscheiden. Den Untersuchungsgegenstand bilden dabei erstens neun Fanfictions zu den o.g. TV-Serien, die anhand des theoretischen Interesses und der spezifischen Fragestellung

dieser Arbeit ausgewählt wurden, sowie zweitens eine Online-Gruppendiskussion mit 54 queeren Produzer:innen, die über einen Zeitraum von 60 Tagen in einem Online-Forum geführt wurde. Dabei analysiere ich in meiner Arbeit die vielfältigen Aus- und Verhandlungen von Hetero- und Homonormativität im Produstage, da diesem ein zentraler Anteil an der Mitgestaltung einer gesellschaftlichen Wirklichkeit zugesprochen werden kann (vgl. Mai & Winter 2006b, S. 7–8).

Die drei ausgewählten TV-Serien reihen sich in ein populäres Genre ein, das immer wieder mit der inhärenten Uneindeutigkeit von Vampir:innenfiguren und einem queeren Subtext spielt (vgl. Auerbach 1995, S. 175f.). Daher eignen sie sich besonders zur Bearbeitung der Fragestellung. Vampir_innenfiguren lassen sich selten in binäre Logiken einordnen: Sie können keine Kinder gebären, reproduzieren sich aber trotzdem. Ihre Sexualität ist ambivalent und oft exzessiv. Ihr ›Hunger‹ richtet sich sowohl auf ›Männer‹ als auch auf ›Frauen‹, ihr Biss kann tödlich sein und zugleich Lust bringen (vgl. Scholz 2013). Bis in die 1970er-Jahre hinein ließen sich vor allem deviante Sexualitäten, uneindeutige Geschlechtskonstruktionen und *Abjection* durch Vampir:innen subtil darstellen, ohne Beschränkungen befürchten zu müssen, die mit dem *Hays Production Code*⁸ einhergingen (vgl. z.B. Hanson 1999; Russo 2007 [1987]).

Mit *Dracula* (1992) hielten Vampir*innen dann auch in der Populärkultur Einzug und sind heute fester Bestandteil der Film- und Serienlandschaft (vgl. Klewer 2007, S. 10). In dieser Ambivalenz der Figur des_der Vampir:in findet sich, so eine meiner Thesen, ein Grund für die Fülle an Fanfictions zu den genannten TV-Serien, in denen sich vermehrt Aus- und Verhandlungen von Hetero- und Homonormativität zeigen. Demnach bilden sie einen Ausgangspunkt, der die Produzer_innen dazu anregt, in kreativen und kollaborativen Prozessen queere Utopien in ihren Texten zu erschaffen und so normative gesellschaftliche Konventionen zu überwinden oder zumindest in Frage zu stellen (vgl. hierzu: Bruns 2009; Winter 2010b).

Methodisch orientiere ich mich in dieser Arbeit an dem Programm der inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2016). Da mein Dissertationsprojekt nach den Aus- und Verhandlungen von Hetero- und Homonormativität im Produstage fragt, erfolgt eine Rahmung der qualitativen Inhaltsanalyse durch das Queer Reading (vgl. u.a. Kraß 2003a). Die Zusammenführung beider Methoden resultiert in der queeren Inhaltsanalyse, welche dazu dient, auch das subversive Potenzial in den Entwürfen der Produzer:innen aufzudecken (vgl. u.a. Perko 2008, S. 69). Dies erlaubt Lesarten, die »die Konstruktion von binären Sexualitäts- und Geschlechtskonzepten de-couvrieren und zugleich Elemente von Widerständigkeit und Gegenläufigkeit erkennen lassen [...]« (Babka & Hochreiter 2008, S. 12).

8 Unter dem Hays Production Code wurden Richtlinien zur Herstellung von US-amerikanischen Spielfilmen im Hinblick auf die moralisch akzeptable Darstellung besonders von Kriminalität und sexuellen Inhalten zusammengefasst (vgl. hierzu: Kochberg 2003).